

Predigt über Matthäus 3, 13-17 (Pfr. O. Ruoff, 12.1. 2020)

Wissen Sie ihren Tauftag? Auf den Hochzeitstag kommen die meisten wahrscheinlich, auf den Tauftag wohl eher nicht. Heute feiern wir den Tauftag Jesu. Den weiß man natürlich auch nicht genau. Aber seit der Alten Kirche wird am Sonntag nach Epiphania, nach dem Dreikönigstag der Tauftag Jesu gefeiert. Quasi direkt nach der Geburt die Taufe Jesu, auch wenn da etwa 30 Jahre dazwischen lagen. Aber in der Taufe Jesu kommt manches noch mal auf andere Weise zum Ausdruck, was auch an Weihnachten wichtig ist. Dass nämlich Jesus wahrer Mensch ist, ganz Mensch, ganz an unserer Seite steht. Und gleichzeitig, dass in ihm Gott in einzigartiger Weise an unsere Seite tritt. Ich lese aus Matthäus 3, 13-17: **13** *Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. 14* *Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? 15* *Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt geschehen! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's geschehen. 16* *Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. 17* *Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen hab.*

Wahre Größe

Dass Jesus von Johannes getauft wurde, war den ersten Christen zum Teil recht peinlich. Man könnte das ja so verstehen, als ob Jesus in Johannes eine Autorität gesehen hätte, der er sich unterordnet. Und als ob er es nötig gehabt hätte, sich taufen zu lassen. Das älteste Evangelium, das Markusevangelium, erzählt die Taufe Jesu ganz unbefangen. Hier, im Matthäusevangelium, wird ein Dialog zwischen Johannes und Jesus vorgeschaltet. Johannes meint, eigentlich hätte er es nötig, von Jesus getauft zu werden und nicht umgekehrt. Damit wird fortgeführt, was Johannes schon vorher in seiner Predigt gesagt hat: Dass nach ihm einer kommen würde, da wäre er nicht einmal würdig, dem die Schnürsenkel zu lösen. - Der frühere Essener Jugendpfarrer Wilhelm Busch erzählt einmal, wie seine Tochter ihm die Frage stellt: „Wer putzt eigentlich dem lieben Gott die Schuhe?“ Wilhelm Busch hatte darauf zunächst keine Antwort. Natürlich hätte er platt-realistisch antworten können: Die Frage ist viel zu naiv-anthropomorph gedacht, Gott hat natürlich gar keine Schuhe. Er hätte auch ein Märchen erzählen können, etwa: Es gibt im Himmel extra einen Schuhputzengel mit goldener Schuhcreme. Beides wäre der eigentlichen Tiefe der Kinderfrage nicht gerecht geworden. So hat er erstmal geantwortet: Ich weiß es nicht. Nach ein paar Tagen hat er eine Antwort gefunden, als er nämlich die Geschichte gelesen hat, wie Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht. Und er hat seiner Tochter gesagt: Gott lässt sich gar nicht von irgendwem die Schuhe putzen, sondern umgekehrt: In der Person Jesu wäscht er den Menschen die Füße. Wahre Größe zeigt sich nicht, jedenfalls nicht nur darin, dass man herrscht und verehrt wird. Sondern zumindest auch darin, dass man sich herunterbeugt zu den anderen. Genau das erzählt Weihnachten: Ein Gott, der sich herunterbeugt. Und davon erzählt auch die Geschichte von der Taufe Jesu. Jesus, einer, der nicht zu groß ist, um von einem anderen etwas zu empfangen. Der sich nicht zu schade ist, mit der Masse der Menschen im Schlamm des Jordan zu stehen. Dass Jesus sich von Johannes taufen lässt, das steht nicht im Widerspruch zu seiner Größe. Sondern seine Größe zeigt sich gerade darin, dass er sich auf eine Ebene begibt mit uns Menschen, ganz mit uns solidarisch wird. Wahre Größe zeigt sich, wenn man auch klein sein kann, weil man nur so den Kleinen nahe sein kann. Das gilt zumindest auch ein Stück weit für unser menschliches Miteinander. Die größten Führungspersönlichkeiten mit der größten Autorität sind für mich Menschen, die sich nicht zu schade sind, mit anzupacken, die sich nicht über die anderen erheben, über Kinder und Jugendliche, über Schwächere und Untergebene. Das gilt bei uns Menschen, das gilt insbesondere aber auch für Gott, ja, das ist ja das Spezifikum des christlichen Glaubens: Glauben an einen Gott, der so groß ist, dass er klein werden kann. - Stellen Sie sich diese Szene von der Taufe mal bildlich vor: Jesus steht da im Schlamm des Jordan. Ganz nah bei den anderen Menschen. Die jüdische Dichterin Else Lasker-Schüler hat einmal gesagt: *"Der Mensch, das sonderbare Wesen: mit den Füßen im Schlamm, mit dem Kopf in den Sternen."* Das gilt in besonderer Weise für diesen einen: Mit den Füßen steht Jesus da im Schlamm, ganz bei uns in den Niederungen des Menschseins. Aber gleichzeitig mit dem Kopf in den Sternen, im Himmel, ganz bei Gott. Denn davon erzählt die Geschichte dann ja weiter, dass der Himmel sich über ihm öffnet. Jesus, der eine, der Erde und Himmel miteinander verbindet. *"Der Mensch, das sonderbare Wesen: mit den Füßen im Schlamm, mit dem Kopf in den Sternen."* Von Jesus her soll das auch für uns gelten. Glaube darf nicht abgehoben machen, lässt einen nicht über den Dingen schweben. Die Füße auf der Erde, die Füße im Schlamm, mit allem menschlich-allzu Menschlichen. Aber wenn wir uns an Jesus orientieren, dann ist die Erde nicht genug, ist sie nicht die ganze Wirklichkeit. Sondern dann gibt es zugleich eine Ausrichtung nach oben, zu Gott hin. Zu dem Gott, der so groß ist, dass er klein werden kann. Und dessen Himmel nicht verschlossen ist, sondern sich öffnet. Dazu ein 2.:

Die Taufe Jesu

Nach der Taufe tut sich der Himmel auf und Jesus sieht den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Als ein Freund von mir in seine Pfarrstelle eingeführt wurde, sprach der katholische Kollege ein sehr charmantes Grußwort. Mein Freund hat eine hohe Stirn, man könnte auch drastischer sagen: Er hat schon eine ziemliche Glatze. Der katholische Kollege sagte sinngemäß, dass er viel Positives von meinem Freund erwarte. Er habe ja schließlich eine gut ausgeprägte Landebahn für den Heiligen Geist. Und so tröste ich mich manchmal, wenn die Haare auf dem Kopf weniger werden: Die Landebahn für den Heiligen Geist wird größer. Ich finde das als Bild durchaus passend. Dass es so ist, dass der Heilige Geist uns manchmal berührt, prägt, bestimmt. Gewissermaßen auf uns landet. Aber dann auch wieder ganz andere Geister und Einflüsse unsere Landebahn benutzen. Und wir deswegen auch immer neu um den Heiligen Geist bitten müssen. Das besondere an Jesus, das, was ihn einzigartig macht, das kann man vielleicht so umschreiben: Dass der Heilige Geist, dass Gottes Gegenwart und Kraft, nicht nur punktuell bei ihm da ist und in ihm wirkt. Sondern dass Jesus dauerhaft und umfassend vom Heiligen Geist erfüllt ist. Und deswegen in ihm und durch ihn Gott selbst präsent ist. Und er so in ganz einzigartiger Weise der geliebte Sohn des Vaters im Himmel ist, wie es in der Taufzerzählung heißt: *„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“*

Der Heilige Geist erscheint in der Gestalt einer Taube. Im Hohenlied Salomos werden die Blicke der Geliebten mit „Tauben“ verglichen (Hld 4,1). Und in Griechenland stand die *Taube* im Zusammenhang mit der Liebesgöttin Aphrodite und diente als Botenvogel der Liebe. Der Heilige Geist in Gestalt der Taube - auch hier ist seine Botschaft ja eine Liebesbotschaft: *„Du bist mein lieber, mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“* Diese Szene wird oft als Berufungsvision Jesu bezeichnet. Denn nach seiner Taufe beginnt Jesus sein öffentliches Wirken. Aber diese Berufung beinhaltet keinen Auftrag, keine Botschaft, die Jesus dann weitergeben soll. Sondern eine Liebeserklärung. Jesu Wirken und Handeln erwächst aus der Erfahrung der ganz tiefen Verbundenheit mit dem Vater im Himmel. Ich bin davon überzeugt, dass das auch bei uns so ist. Dass positives Handeln und Wirken aus dem Zuspruch von Liebe und Verbundenheit erwächst. Dass der Zuspruch von Liebe, Freundschaft und Wertschätzung positive Energien freisetzt. Vielleicht ist das einer Überlegung wert: Wann haben wir zum letzten Mal unseren Kindern gesagt: *„Du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter. An dir habe ich Wohlgefallen.“* Wann haben wir so etwas zum letzten Mal zu unserem Partner oder Partnerin gesagt, zu unseren Eltern, zu einem Freund? Solcher Zuspruch setzt Energien und Kräfte frei. Und das gilt erst recht, wenn wir diesen Zuspruch von Gott bekommen. Denn auch wenn Jesus in ganz besonderer Weise der geliebte Sohn des Vaters ist, so dürfen wir doch seine Schwerstern und Brüder und damit eben auch Kinder des Vaters sein. In unserer Taufe wird uns das zugesprochen und deswegen noch als letzter Gedanke:

Jesu Taufe und unsere Taufe

Wenn in England Kinder der königlichen Familie getauft werden, dann wird dabei Jordanwasser benutzt. Nun ist Jordanwasser ja nicht besser als Wasser aus der Themse oder aus der Ruhr. Aber das Jordanwasser bringt etwas zum Ausdruck: Christliche Taufe ist Ausdruck der Verbundenheit mit Jesus. Er ist getauft, ich bin auch getauft. Ich stehe gewissermaßen neben ihm am Jordan. Oder besser umgekehrt: Er steht neben mir. Paulus sagt einmal: Wie man in der ursprünglichen Form der Taufe unter Wasser gedrückt wird, so sterben wir in der Taufe mit Christus. Und wie man dann wieder heraufkommt, so gilt, dass wir mit ihm auferstehen. Taufe drückt eine ganz enge Verbundenheit aus, die unser ganzes Leben umfasst und mit diesem Leben nicht endet. Paulus schreibt: *„Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum - ob wir leben oder sterben gehören wir zu diesem Herrn.“* Diese Verbundenheit kommt sehr schön zum Ausdruck in einem frühchristlichen Kirchbau auf Rhodos. Darin befindet sich ein in den Fels gehauenes Taufbecken in Kreuzform. Das Kreuz ist nach Osten ausgerichtet. Bei der Taufe, so vermutet man, stieg der Täufling am Ostermorgen mit dem Täufer am unteren Ende des Kreuzes in das Taufbecken. In der Mitte des Kreuzes fand die Taufe als Untertauchen statt. Dann schritt der Täufling weiter durch das Kreuz und stieg aus dem Taufbecken heraus - in das Licht der aufgehenden Sonne hinein. Eine eindruckliche Zeichenhandlung für die Verbundenheit mit Jesus, das mit ihm Sterben und mit ihm Auferstehen.

Unsere Taufe bedeutet Verbundenheit mit Jesus. Und durch ihn gilt auch für uns der Zuspruch, dass wir Gottes Kinder sind. Oftmals merken wir da nichts von, fällt es uns vielleicht auch schwer, das zu glauben. Daher möchte ich schließen mit einer Begebenheit, die mich sehr berührt hat: Eine Frau, die in ihrem Leben viele falsche Wege gegangen war, lag im Sterben. Als der Priester sie besuchte, sagte sie: *„Ich bin verloren. Ich habe mein Leben ruiniert und das Leben aller um mich herum. Ich komme in die Hölle, für mich gibt es keine Hoffnung.“* Der Priester sah auf dem Nachttisch das Foto von einem Mädchen stehen und fragte: *„Wer ist das?“* *„Das ist meine Tochter, das einzig Schöne in meinem Leben.“* *„Und: Würden Sie ihr helfen, wenn sie einen Fehler gemacht hätte? Würden Sie ihr verzeihen? Würden Sie sie immer noch lieben?“* Natürlich würde ich das“, sagte die Frau. *„Ich würde alles für sie tun. Sie ist doch meine Tochter. Warum stellen Sie so eine Frage?“* *„Weil“,* so antwortete der Priester, *„ich wollte, dass Sie wissen, dass Gott so ein Foto von Ihnen auf seinem Nachttisch stehen hat.“* Du bist meine liebe Tochter, du bist mein lieber Sohn. Amen

